

Genau gezielte Bombengarden

Fahrgenossenschaft vollständig auseinandergepresst
Die Staffeln erhielten den Befehl, um 18 Uhr zur Aufführung und Vernichtung feindlicher Streitkräfte gegen die Straße Röhden-Brüel vorzugehen. Bei herrlichem Sonnenschein näherten wir uns der polnischen Grenze. Kurz vor der Grenze ließen wir über eine fast geschlossene Wolkendeckung hinauf, um uns von hier aus dem Gegner verborgen zu halten. Ein Loch in der Wolkendeckung gab dem Staffelführer Gelegenheit, seine Richtung zu überprüfen.

Schon taucht das Gebiet, dem die Erkundung gilt, vor uns auf. Der Beobachter stellt fest, daß die feindlichen Aufstellungen schon getarnt sind und die polnischen Truppen sich in kleinen Gruppen auf der Flucht befinden.

Über einer Kolonne in einem Waldstück wird zum Zielflug angeleitet.
Der Flugzeugführer hat das Ziel erkannt und fliegt mit rasender Geschwindigkeit auf das Waldstück zu. Der Beobachter drückt auf die Bombenabwurfsvorrichtung und schon laufen die ersten vier Bomben der Erde zu. Da die Geschwindigkeit so groß und der Flug der größeren Sicherheit wegen sehr tief geht, können wir die Wirkung der Einschläge nicht genau erkennen.

Als nächstes Ziel fliegen wir die Straße Röhden-Brüel an. Wir haben lange Kolonnen von Militärfahrzeugen, deren Fahrer bei unserem Herannahen eiligst in den Straßengräben und unter den Bäumen Flucht gesucht. Da fällt auch schon die erste Reihe unserer Bomben, die Schnurgrade der Straße folgend, das Ziel trifft und heillose Verwirrung auf der Straße anrichtet.
Ein Bomben trifft genau in ein Fahrzeug, das wie eine Sesselbahn auseinanderplatzt.
Die Aufgabe ist erfüllt, denn die Kolonne ist vollständig gesprengt.
Der untere MG-Schütz ist auch nicht müde gewesen und hat die in den Gräben suchenden Mannschaften unter Feuer genommen. In einem alleinstehenden größeren Geschäft neben der Straße können wir größere Truppenbewegungen feststellen, wobei uns ein MG-Nest mit Feuer beschleht. Beim nächsten Bombenabwurf und mit großer Treffsicherheit gelang es, die Bombengarde genau in die Mitte des Hofes zu setzen, so daß dieser militärische Stützpunkt in wenigen Sekunden vernichtet ist. Der Auftrag ist erfüllt und ohne weiteren Zwischenfall fliegen wir wieder den Heimathafen an.

RSB-Vollständigen folgen den Truppen

Einsatz der Danziger RSB in Dirschau — Seit Tagen das erste Eisen
Am Sonntag erfolgte auf Wunsch des Kommandeurs Albert Förster der erste Einsatz der Danziger RSB in der alten deutschen Lebensstadt Dirschau. Eine Wagenkolonne bestehend aus drei Lokomotiven, zwei beladen mit Lebensmitteln — insgesamt 18 Tonnen Mehl, Fleischkonserven, Gemüsekonserven, Brot usw., vier Feldbetten mit 1000 Liter Essen, 3000 Liter Tee und andere Lebensmittel — traf in der befreiten Stadt ein. Das Essen wurde dort an die Bevölkerung verteilt.
Ein großer Teil der befreiten Volksgenossen hatte seit Tagen wenig gegessen, da es in letzter Zeit nichts mehr zu kaufen gab. Die Freude über den Besuch der RSB war daher groß. Auch hier also folgten den deutschen Truppen die Roten in der RSB auf dem Fuße. Die Organisation der Kreisverwaltung Dirschau der RSB ist bereits im Gange und hat ihre Arbeit aufgenommen.

Deutscher Vormarsch im Mittelpunkt des Sowjetinteresses

Sowjetblätter bringen Karten vom östlichen Kriegsschauplatz
In Sowjetrußland verfolgt man scharf die Ereignisse dieser Tage. Die Erfolge unserer Truppen an der Ostfront stehen im Mittelpunkt des Interesses. Die meisten Sowjetblätter bringen Karten vom polnischen Kriegsschauplatz, auf denen die Punkte des deutschen Vormarsches verzeichnet sind. Im übrigen sind die Erklärungen Frankreichs und Englands an Deutschland, die Bildung des Londoner Kriegskabinetts und alle jene Ereignisse, die zum neuen europäischen Krieg geführt haben, durch Kurzmeldungen der amtlichen Telegraphenagentur wiedergegeben. Die Berichte der Sowjetblätter zeichnen sich durch unbedingte Objektivität aus und enthalten sich jeder Parteinahme.

Drei Mädels für Südwest

ROMAN VON WOLFGANG MARKEN

Rechtserziehung Reich-Mädchen-Verein, Hamburg
„Und geht es auch nicht anders, Nachbar. Wir verheiraten mich auf eine Hochzeitsreise und machen es uns dabei schön. Aber ich habe Irene versprochen, daß wir, kurz bevor die Regenzeit einsetzt, einmal eine kleine Reise unternehmen, und wenn ihr anderen Lust habt, könnt ihr euch dann daran beteiligen.“
„Ein guter Gedanke...“, lobte Jugenheim, „bestimmt machen wir da alle mit. Sie doch auch, Otto?“
„Mar, Herr Jugenheim!“ lachte Otto munter. „Dann darf er einen Blick auf seinen Vater und fuhr fort: „Aber Vater muß da mal ein paar Pfund Loder machen, sonst muß ich mein Gehalt, das er mir seit zehn Jahren schuldig gelassen ist, einlagern.“
„Gehalt?“, fragte Irene, „was ist das?“
„Du wirst mich doch nicht unglücklich machen wollen, mein Junge! Hundert Pfund will ich dir aber freiwillig geben!“
„Das mußt du mir aber schriftlich geben, Vater!“ Dazu lachte er aber, und alle stimmten in dieses Lachen mit ein.“

„So lebhaft, wie sich die Männer unterhielten, so lebhaft sprachen auch die drei Mädchen mit Tante Anselma, und die drei Kinder, die ihnen nicht von der Seite gingen, gaben auch ihr Wort mit dazu.
„Wenn ich so daran denke“, sagte Offi nachdenklich, „vor einem halben Jahre reisten wir von Hamburg ab! Ich, wie verjagt waren wir damals, als wir in der Barfüßerkirche und im Regen hinüber zum Dampfer fuhren. Die Zukunft lag ungewiß vor uns, und wir wußten nur das eine, daß uns eine vielleicht sehr schwere Pflicht in Südwest erwarten würde. Da hat mich die Trube angeschaut, und es war gut! Ich habe mir die Tränen abgewischt und wieder gelacht. Und es war richtig so!“
„Mädchen“, warf Tante Anselma ein, „eine harte Pflicht wartet auch weiter auf euch. Südwest verlangt ganze Menschen, die alles, was sie haben, geben. Aber dann gibt sich euch auch dieses Land und schenkt euch viele Freunde.“
Irene warf leise ein: „Tante Anselma, es hat uns doch schon so viel geschenkt. Kann es uns noch mehr geben? Ist das alles nicht wie ein Wunder? Wir drei werden Katz-

Große Teile der Provinz Polen in Flammen

Die deutsche Luftangriffe haben festgestellt, daß die polnischen Truppen auf ihrem Rückzug große Teile der Provinz Polen in Brand gesteckt haben. Die Dörfer und Gehöfte der vorkriegsdeutschen Siedler stehen in Flammen. Bis in die jüngste Zeit haben die Polen die Strohgebäude, zu behaupten, Träger und Verteidiger der europäischen Kultur gegen „germanische“ Barbarei zu sein. Ihr un-menschliches Verhalten krast feil.

Polen stehen deutschem Fliegeroffizier die Augen aus

Nach einer Truppenmeldung ist nördlich Mława die Leiche eines deutschen Fliegeroffiziers gefunden worden, der anscheinend aus einer beschädigten Maschine mit Fallschirm abgesprungen ist. Es wurde festgestellt, daß diesem Offizier die Augen ausgehöhelt wurden und daß zahlreiche Schmelzkerzen vorliegen. Mit Sicherheit kann angenommen werden, daß der Fliegeroffizier wehrlos in die Hände polnischer Frontkämpfer fiel und von diesen berart bestialisch ermordet wurde.

Polnische Grenzhege hält an

Die plumpen Hegeverfahren der polnischen Grenzhege haben Schule gemacht. Die polnische Post hat allen Ernstes in London die Mitteilung gemacht, daß sie aus Warschau die offizielle Bestätigung der Verwendung von Gas durch deutsche Flieger in Polen erhalten habe. Die deutschen Bombenflugzeuge, so heißt es in der offiziellen Erklärung, würden Bomben und Gase Ballons ab, die mit Speerit oder einem anderen Gas gefüllt seien.

Diese neuerliche schamlose Grenzhege, deren Zweck klar auf der Hand liegt, stellt sich wieder ein in die Fülle der Hegeverfahren, die Polen jedem Schatzern England und anderen unterbreiten kann. Großbritannien ist strupplos genug, um diesen Lügen ein publizistisches Echo zu verschaffen. Die Grenzhege des Weltkrieges wiederholen sie. Es kann keine Rede davon sein, daß deutsche Bombenflugzeuge mit Gasbomben operieren. Deutschland hält sich streng an die völkerrechtlichen Abmachungen, während bis Montag abend erweislich festgestellt werden konnte, daß Großbritannien rücksichtslos die Neutralität fremder Staaten bricht. Nachschiffe, die in der Verfolgungswahn gestorben, von seinen Schandakten gegen die Zivilisation zeugt heute nur noch ein Denkmal in der Hauptstadt Großbritanniens.

Berlin völlig ruhig

Holland bewundert die Disziplin des deutschen Volkes.
Die holländischen Blätter bringen lange Stimmungsbilder ihrer Korrespondenten aus Berlin, in denen hervorgehoben wird, daß in Deutschland trotz der Ereignisse große Ruhe herrsche, so daß eigentlich wenig zu melden sei. „Handelsblatt“ beschreibt die Menge, welche in der Wilhelmstraße vor der Reichskanzlei verammelt war, um den Augenblick zu erleben, in dem der Führer erscheinen sollte. Die dort verlesenen Reden seien von den Versammelten mit Interesse gelesen worden, doch habe gleichzeitig jedes Interesse für die nahegelegenen Gesundheitsgebäude Englands, Frankreichs und Polens gefehlt. Das Benehmen der Berliner sei völlig korrekt und ruhig gewesen. In seinem Leitartikel verweist das „Handelsblatt“ besonders auf die schweren Fehler von Versailles, Damask, so schreibt das Blatt, seien die Fehler begangen worden, an denen Europa bis heute frant. Nur wenn diese Fehler in Zukunft vermieden werden können, wird die Welt einmal einer glücklicheren Zukunft entgegensehen.

Verlaß Dich drauf:
Chlorodont
wirkt abends am besten!

Italien Gewehr bei Fuß

Italien zu den Ereignissen vom Sonntag.
Die italienische Presse sieht vollkommen mit dem Einbruch der schicksalsschweren Entscheidung der Regierungen Englands und Frankreichs. Kientlettern verkünden, daß sich die beiden Westmächte im Kriegszustand mit dem Deutschen Reich befinden. Die Proklamation des Führers an das deutsche Volk, die Wehrmacht und die Partei wurden an hervorragender Stelle wiedergegeben. Uebereinstimmend wird die Ruhe und Besonnenheit hervorgehoben, die Deutschland in diesen schweren Augenblicken bewahrt.

Seit zwei Jahrtausenden dauere der Krieg, schreibt „Corriere della Sera“. Seit zwei Jahrtausenden suche das deutsche Volk sein geschlossenes Reich zu bilden und endgültig seine Grenzen festzulegen. Der Nationalsozialismus habe dieses Wunder fast vollendet. Aber in diesem Augenblick hätten sich die Westmächte auf neue auf Deutschland gestürzt, um die Verwirklichung seiner Einheit zu hindern. Auf diesen Akt habe Berlin mit mutigem Entschlossenheit reagiert. „Popolo d'Italia“ erklärt, das italienische Volk, dessen Herz in vier Armeen und einer Revolution geschlagen worden sei, warte die Ereignisse und die Befehle des Duce Gewehr bei Fuß ab. Das italienische Volk stehe bewundernd vor der herrlichen Geschlossenheit Großdeutschlands, das um seinen Führer geschart, entschlossen sei, sein Recht zu verteidigen und die Annahme der Demoplaton-Italien niederzuringen.

Unter Bezugnahme auf die Botschaft des britischen Ministerpräsidenten heißt es schließlich, eines sei sicher: Italien werde beim Wiederaufbau und der Befreiung Europas nicht fehlen. Das neue Europa werde nicht aus einem zweiten Weltkrieg geboren.

Griechischer Dampfer auf Mine geland

Warnung deutscher Seestreitkräfte nicht beachtet
Am Ozean ist Montag früh südlich vom Feuersee „Kollombo“ der griechische Dampfer „Riki“ (6853 Tons), der von Leningrad nach Antwerpen unterwegs war, auf eine Mine geland. Die Besatzung von 29 Personen verließ das Schiff in inständigem Zustand. Geleitet oder verlegt wurde niemand. Die Besatzung wurde von einem anderen Dampfer übernommen und nach Kalamata gebracht. Die dänische Agentur „Aitau“ bemerkt dazu in einer Meldung aus Kalamata, daß dieser Dampfer das erste Opfer des deutschen Minenriegels des Ozean sei. Von deutscher Seite wird in diesem Zusammenhang darauf aufmerksam gemacht, daß die Reichsregierung durch Polen allen in Frage kommenden Regierungen mitgeteilt hat, daß und wo deutsche Minen ausgelegt wurden. Ferner ist durch Rundfunk in allen internationalen Sprachen das gleiche bekanntgegeben worden, wobei auch auf die Kolonnenblätter hingewiesen wurde, daß die Schiffe in den in Frage kommenden Gebieten sofort an Bord nehmen.
Schließlich ist der Dampfer noch unmittelbar kurz vor dem gefährlichen Gebiet von deutschen Seestreitkräften gewarnt in werden, drehte auch zunächst ab, nahm dann aber trotz der Warnung Kurs auf das gefährliche Gebiet und lief, wie nicht anders zu erwarten war, auf.

Japan wartet ab

Außerordentliche Kabinettsitzung in Tokio
In einer außerordentlichen Kabinettsitzung am Montag nahm der japanische Ministerpräsident in seiner Eigenschaft als Außenminister zu den Ereignissen in Europa Stellung. Nach längerer Beratung, bei der auch die Sozialfrage behandelt wurde, beschloß das Kabinett, verhalte die weitere Entwicklung in Europa abzuwarten und geeignete Maßnahmen für den Fall einer einmaligen Veränderung in der internationalen Lage in Erwägung zu ziehen.

Eisenbahnverkehr nach Frankreich und Holland

In Ergänzung der Meldung über Sperrung des Eisenbahnverkehrs nach Frankreich teilt die Reichsbahndirektion Dresden mit, daß bereits laufende Sendungen angehalten und den Abfahrern zur Verfügung gestellt wurden.
Weiterhin erfahren wir, daß ab 4. September sämtlicher Güterverkehr nach und von Holland wieder aufgenommen ist. Mit Sendungen nach Holland ist bis auf weiteres die Genehmigung der „Friedensbrüdergemeinschaft“ beim Fahrberechtigten der Reichsbahndirektion Dresden, Wiener Straße Nr. 4, erforderlich.

menschen, wir drei werden glückliche Frauen. Ja, Tante Anselma, wir werden glücklich, weil wir glücklich werden wollen. Es ist uns dreien gelehrt worden, und es ist die Wahrheit, daß das Glück auch zum guten Teil eine Sache des guten Willens ist, und weil wir aus der Heimat den Mut dazu mitgebracht haben, darum haben wir uns auch zu den rechten Männern gefunden. Ich bin sehr, sehr glücklich!“
„Glaubst du, ich weniger?“ verwahrte sich Offi wichtig. „Jetzt ist Herdi ein Herz, zu dem man aufschauen kann, und so einen habe ich mir doch immer gewünscht.“
„Ach“, meinte Trube gelassen, „mein Otto ist ja auch kein Adler Dursche. Ein bißchen doof ist er ja manchmal noch, aber das treibe ich ihm auch noch aus. Aber sonst ist er... fäh!“
„Aun guck euch doch bloß mal die Trube an!“ sagte Offi zu Irene. „Auf einmal kann sie schwärmen. Entschuldig du dich noch, Aeni, wenn jemand das Wort „fäh“ gebrauchte, wie sie da immer aufmuckte? Und jetzt gebrauchte sie es selber!“
„Ja, damals war das aber auch etwas ganz anderes“, entgegnete Trube und bekam einen roten Kopf, um dann mit spitzbüßigem Lächeln fortzufahren: „Damals konnte ich auch meinen Otto noch nicht.“
Dann erzählte sie den Freundinnen von der Schwelgsamkeit ihres Otto, die sie manchmal fast zur Verzweiflung getrieben hätte, und sie schloß: „Jetzt kann er auf einmal...“, wie ein Buch kann er reden. Er will auf alle Fälle, daß wir uns ein eigenes Haus bauen, und wenn mir Papa Gerstenkorn mal einen Schmatz auf die Backe gibt, dann wird er gleich eiferfüchtig. Und das macht dann Papa Gerstenkorn gerade richtigen Spaß. Ach, Kinder, ich wünschte, mein Leben bliebe immer so lustig wie in dieser bergigsten Brautzeit. Entschuldigt ihr euch noch, wir lasen mal auf einer Scherzpostkarte den Vers: „Mensch, heirate, und du lachst dich kaputt!“ Damals sagten wir: so ein Quatsch; aber ein bißchen, scheint es mir, stimmt das auch.“
Offi war ein: „Hat denn Papa Gerstenkorn immer noch Heiratseglische?“
„Mar! Ich gebe euch Brief und Kegel, jetzt macht er ernt und holt sich noch eine Frau ran. Aber er ist vernünftiger geworden und will nicht mehr so ein junges Ding haben.“
„So, Mädels“, sagte Frau Anselma, „jetzt ist genug geschwatzt, jetzt wollen wir mal ein bißchen Pause machen. Die Kinder warten schon lange darauf, daß wir uns einmal ein bißchen um sie kümmern.“

Der Vortagabend auf der Römheldt-Farm war angebrochen, und er war für die Schwarzen bestimmt das schönste Fest. Das nicht nie- und ungeliebt war — das heißt, alles Geschirr, das irgendwelche kleinen Fehler aufwies — war auf allen drei Farmen ausfortiert worden. Schilf und die Gerstenkörner hatten es sogar mit auf die Farm gebracht und in freigelegter Weise den Schwarzen zur Verfügung gestellt.
Die Stunden zwar anfangs im wahrsten Sinne des Wortes etwas beebert vor dem Riesenhafen von Geschirr, als ihnen aber dann Papa Gerstenkorn klarmachte, daß sie das alles zerschlagen sollten, da häßlichen sie vor Begeisterung von einem Bein auf das andere, wie der bewußte Regier, der in einen Ameisenhaufen getreten war.
Das bedeutete für sie natürlich einen Heidenpaß, und sie warteten begierig auf das Zeichen, daß der Höllenpepateel losgehen könne.
Abends, Punkt acht Uhr, gab Gerstenkorn das lang-ersehnte Zeichen, und die Hereros kürzten sich nur so auf den Vortag von Töpfen, Schüsseln und Tellern, und ein obrenbetäubender Krach setzte ein. Die Hereros verstärkten ihn noch dadurch, daß sie nur so vor Begeisterung brüllten, daß das Vieh in den Ställen ängstlich die Ohren spitzte.
Als alles klengelchlagen war, da kamen die drei Paare mit ihren Gästen aus dem Hause und besahen sich den Riesenhafenbauern.
Da drachen die Hereros in jubelnde, lärmende Zursche aus und tanzten um den Scherchenhaufen und sangen dazu. Das sang zwar nicht gerade schön, aber es paßte in die Landschaft.
Bis spät in die Nacht hinein wurde gefeiert, und alle gaben der Fröhlichkeit uneingeschränkten Raum. Das Radio spielte zum Tanze auf, und besonders Papa Gerstenkorn machte es ein biebliches Vergnügen, sich mit den drei Bräuten nach Herzenslust im Tanze zu drehen.
Es war sehr spät, als endlich der Vortagabend ausklang. Nun, man hatte ja Zeit zum Ausschlafen, denn erst am späten Nachmittag fuhr man nach Thomaskamp.

Stol traf mit seinem Vati Amant modewaldt am frühen Morgen auf der Römheldt-Farm ein, als alles noch im tiefen Schlafe lag.

(Fortsetzung folgt)